

bar – unsere Weltsicht steuern und um die andere Symbole und Anschauungen kreisen. Es muss daher darum gehen, beim Lesen der Bibel deren Symbole zu erkennen und daraufhin zu überprüfen, welche am ehesten der Stimme Gottes entsprechen, um eigene Prioritäten zu setzen. Dazu bedarf es Kriterien, was in den beiden nächsten Kapiteln an Beispielen verdeutlicht wird.

Eine Schlüsselfrage ist die nach dem Gottesbild: Ist Gott ein kriegertischer, eifersüchtiger, rächender Stammesgott, der die hierarchisch-absolutistische Königsideologie zementiert, oder der Gott, der die Schreie der Unterdrückten hört, sich der Witwen und Waisen annimmt, die Eliten zurechtweist und der will, dass Gerechtigkeit herrscht, die Liebe zum Zug kommt und allem Zusammenleben sein *Schalom* zugrunde liegt? Dann heißt die Frage nicht: Wem von den dreien war der Verwundete der Nächste, sondern: Welcher der drei Männer war dem Verwundeten der Nächste (Lk 10,36).

Wie kann die Bibel bei gegenwärtigen Fragen Hilfen bieten? In diesem Kapitel konzentriert sich Blevins auf die in den USA heiß debattierte Frage, die unter den Buchstaben LGBTQ zusammengefasst wird: *Lesbian Gay Bisexual Transgender Questioning*. Hier gibt er eine sehr differenzierte und ausgewogene Interpretation, die sich daran orientiert, dass den LGBTQ-Personen seitens der heterosexuellen Christen Unrecht angetan wurde; das aber lässt sich mit der Nachfolge nicht vereinbaren.

Das letzte Kapitel ist eine Zusammenfassung, an die sich Leitfragen als „study guides“ und eine Bibliographie englischsprachiger Titel anschließen. Das Buch wäre es wert, ins Deutsche übersetzt zu werden.

Erich Geldbach

Karl Heinz Voigt: Ökumene in Deutschland. Internationale Einflüsse und Netzwerkbildung – Anfänge 1848-1945 (= Kirche – Konfession – Religion Bd. 62), V & R unipress, Göttingen 2014, 311 S., € 44,99, ISBN 978-3847102694.

Es ist immer wieder erstaunlich, welche neuen Quellen und bisher unbeachteten Netzwerkbildungen Karl Heinz Voigt in seinen vielen Arbeiten ans Licht bringt. Auch in diesem neuen Band sind wieder eine ganze Reihe von neuen Einsichten zu erfahren. Leider reicht der Raum nicht aus, um auf alles in erwünschter Gründlichkeit aufmerksam zu machen. Aber der Sinn einer Rezension ist es ja nicht, das Lesen des Buches zu vereiteln, indem man alle Höhepunkte verrät, sondern einen Anstoß zu bieten, das Buch selbst in die Hand zu nehmen. Das kann nun mit allem Nachdruck empfohlen werden. Voigt wird nie müde, das besonders Freikirchliche bei der Entwicklung zu betonen – und das ist gut so, gibt es doch diesem Buch wie seinen anderen Arbeiten auch die besondere Perspektive. Dass diese An-

sichten „methodistisch“ gewürzt sind, liegt in der Person des Autors, doch tritt das Methodistische fast immer hinter dem gemeinsamen Freikirchlichen in den Hintergrund.

Es stimmt, was Voigt im Vorwort schreibt, dass die territorial organisierten Kirchenstrukturen mit ihren Besitzansprüchen in Deutschland und die garantierte Religionsfreiheit in den angelsächsischen Ländern zu fast entgegengesetzten „Kirchenmentalitäten“ führen mussten und sich von daher auch die ökumenische Bewegung ganz anders verhielt. In Deutschland gestaltete sie sich nicht kontinuierlich, sondern kann nur als ein Flickenteppich wahrgenommen und dargestellt werden: Deutsches Nationalbewusstsein und ökumenischer Internationalismus lagen im Widerstreit. Die Darstellung ist auf zwei Bände angelegt. Der hier anzuzeigende Band ist den frühen Ansätzen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gewidmet.

Die angesprochenen Schwierigkeiten zeigten sich bereits beim Wittenberger Kirchentag 1848. Die nachfolgenden Kirchentage – bis 1872 gab es noch 15 – spiegeln die jeweiligen Machtverhältnisse, und wenn internationale Gäste dazukamen, krachte es, wie 1851 in Elberfeld. Daher waren auch die Aussichten der Evangelischen Allianz wenig günstig. Wozu brauchte man Zweigvereine einer „englischen“ Organisation in Deutschland, noch dazu wenn diese den Kampf um Religionsfreiheit zu einem Kernthema machte? Die entstehenden Freikirchen bildeten in deutschen Ländern die nicht angenommene, sondern heftig bekämpfte ökumenische Herausforderung. Ein eigenartiger „Durchbruch“, wenn man das Wort verwenden will, gelang mit den deutsch-britischen Friedensfahrten, weil auf deutscher Seite der damals noch sehr junge, aber höchst aufgeschlossene Friedrich Siegmund-Schultze (1885–1969) dazu stieß und durch seine Zeitschrift „Die Eiche“ die ökumenischen Bemühungen begleitete. Sie erschien ab 1913 bis zum Verbot 1933 und war das deutsche Pendant zu „The Peacemaker“, das der mit einer Deutschen verheiratete Baptist James Rushbrooke (1870–1947) herausgab. Unter dramatischen Umständen entstanden aus diesen englisch-deutschen Begegnungen der „Weltbund für die Freundschaftsarbeit der Kirchen“ sowie der „Internationale Versöhnungsbund“ bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges Anfang August 1914.

Bei den ökumenischen Bemühungen nach dem „Großen Krieg“ zeigte sich auch wieder, dass alle Kontakte mit dem Ausland nur über den nicht ökumene-freundlichen Kirchausschuss laufen mussten, was keineswegs der kirchlichen Vielfalt entsprach. In den großen Vorbereitungstagungen und Konferenzen von „Praktisches Christentum“, „Glauben und Kirchenverfassung“ und „Weltbund für Freundschaftsarbeit“ ist immer wieder zu beobachten, dass an eine landeskirchlich-freikirchliche Ökumene in Deutschland nicht zu denken war. Zitierte Äußerungen von Bischof Marahrens, Otto Dibelius oder dem Konfessionskundler Johannes Schneider und Friedrich Loofs zeigen ein erschreckendes Ausmaß an Herablassung, Unkenntnis und Vorurteilen (155 ff.). Umso bemerkenswerter ist das, was den Frei-

kirchen im „Weltbund für Freundschaftsarbeit“ an Vertrauen entgegenkam. Aber diese Ökumene stand unter Leitung von Siegmund-Schultze, der deshalb selber argwöhnisch beäugt wurde. Breiten Raum nimmt mit Recht die Darstellung der allmählichen Herausbildung und der Konstituierung der „Vereinigung Evangelischer Freikirchen“ ein (194 ff.), die schon bald wegen ökumenischer Belange eine vom BFeG ausgelöste Krise zu bestehen hatte. Ein weiteres hochinteressantes Kapitel ist den zwischenkirchlichen Verhältnissen während der Hitler-Diktatur gewidmet (221 ff.). In diesem Abschnitt findet Voigt auch eine sachgemäße Interpretation, was das Auftreten der beiden VEF-Vertreter Melle und Schmidt in Oxford und Edinburgh 1937 anbelangt. Der Abschnitt über Mission und Diakonie zeigt, dass in diesen Bereichen eine Zusammenarbeit problemlos verlaufen konnte, weil hier führenden Persönlichkeiten ein Zusammenspiel aus dem internationalen Bereich kannten und weil keine konfessionellen oder landeskirchlichen Grenzen bestanden.

Den Abschluss des Buches bilden Überlegungen, wie stark die Kirchen in Deutschland sich ökumenisch selbst isoliert hatten, was bei der römisch-katholischen Kirche „von oben“ verordnet war, was aber bei den Landeskirchen überwiegend „deutsch-nationale“ Gründe hatte. Der Anstoß zur Ökumene kam von außen, und es bedurfte erst zweier fürchterlicher Weltkriege, ehe die Verengung des kirchlichen Blickfeldes aufgebrochen wurde.

Das wird im zweiten Band mit der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ im Mittelpunkt stehen. Darauf darf man jetzt schon gespannt sein. Karl Heinz Voigt sei Dank für seine informativen Darlegungen.

Erich Geldbach

The Ellen G. White Letters and Manuscripts with Annotations. Bd. 1: 1845–1859, Hg.: Ellen White Estate, Review & Herald, Hagerstown 2014, 986 S., 44,99 US \$, ISBN 978-0828027892.

Eigentlich ist erst 2015 ein großes Ellen-White-Jahr: Zum hundertsten Mal jährt sich dann der Tod der Mitbegründerin der Siebenten-Tags-Adventisten (STA), die Whites Schriften als prophetische Äußerungen betrachten. Doch die Publikation ihrer annotierten frühesten Briefe und Manuskripte markiert zusammen mit zwei weiteren fast zeitgleich veröffentlichten Grundlagewerken¹ schon das Jahr 2014 als signifikant für die Adventismus- und Ellen-White-Forschung. Es dürfte auch nicht übertrieben sein, die hier rezensierte Quellenedition (im Folgenden EGWLM1) als Durchbruch im kirchenoffiziellen Umgang mit Whites Oeuvre zu verstehen: Fast ein Jahrhun-

¹ Dies sind die Ellen G. White Encyclopedia (ebenso im kircheneigenen Review & Herald-Verlag erschienen) und der Sammelband mit dem Titel „Ellen Harmon White: American Prophet“ (Oxford University Press), beide 2014.